

„Problem no“ mitten in Georgien

SERIE Durchnässt, durchfrozen und demoralisiert sind Sybille und Michael Fleischmann, als sie auf ihrer Weltreise per Fahrrad von einem betrunkenen Georgier angefahren werden. Dessen Familie erweist sich jedoch als äußerst gastfreundlich.

VON SYBILLE FLEISCHMANN

LANDKREIS. „Endlich raus aus der Stadt“, versuchte ich uns Mut zuzusprechen, als wir Batumi in Georgien hinter uns gelassen hatten. Doch was da vor uns lag, war kaum weniger anstrengend als der nervenaufreibende Stadtverkehr. Wir mussten uns einen Berg hinauf kämpfen, während völlig überladene Lkw hautnah an uns vorbeirasteten. Oben angekommen, sahen wir zur Krönung auch noch einen langen, dunklen Tunnel. Der wäre mit seinen zwei Fahrspuren schon eng genug, doch die linke Seite war wegen Wartungsarbeiten gesperrt. Wir atmeten tief durch, luden unsere Hunde in die Anhänger und fuhren darauf zu. „Auf der schmalen rechten Spur können uns die Trucks kaum überholen“, dachten wir nervös, doch wir hatten Glück: Die Bauarbeiter winkten uns herüber, wir durften auf der gesperrten linken Seite fahren und hatten die Spur für uns alleine.

Nach dem Tunnel ging es wieder bergab und wir rollten mit neuem Mut weiter. Wir hatten in Georgien noch keine anderen Fahrradfahrer gesehen. Trotzdem hoffte ich, dass die Autofahrer einigermaßen auf uns achtgeben würden, denn es gab überall Verkehrshindernisse auf der Straße: Kühe, Hunde, liegen gebliebene Fahrzeuge und vieles mehr. Ich hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da hörte ich hinter mir ein unheilvolles Krachen. Als ich mich umblickte, lagen Michael und sein Fahrrad mitten auf der Straße. „Er hat mich angefahren, halt ihn auf!“ rief er mir verzweifelt zu und deutete auf einen blauen Opel Vectra. Als ich gerade realisierte, was passiert war, gab der Fahrer des Wagens Vollgas und fuhr so schnell es ging davon. Wir konnten uns gerade noch sein Nummernschild einprägen.

„No doctor, police!“

Verzweifelt stellte ich mein Rad ab und eilte Michael zu Hilfe. „Was ist passiert, geht es dir gut?“ rief ich ihm zu. „Ich glaube schon“, antwortete er und stand stöhnend auf, „aber das Rad ist hin.“ Ich zerrte seinen Anhänger und das Fahrrad von der Straße, da die Autos hinter uns schon ungeduldig hupten. Gomolf, der beim Aufprall einfach in seinem Hänger sitzen geblieben war, blickte mich verwirrt an, war aber anscheinend wohlauf.

Michael humpelte zum Straßenrand und winkte die Passanten herbei, die den Unfall gesehen hatten. „Doktor?“ fragten sie, als sie herbei eilten. „No doctor, police!“ forderte Michael. Die Leute verstanden zwar, reagierten aber zögerlich. Sie wussten die Nummer der Polizei nicht, sagte einer. Wir blieben hartnäckig, bis tatsächlich nach einiger Zeit ein Polizeiauto auftauchte.

Inzwischen hatten wir den Schaden begutachtet. Die Anhängerkuppelung war in zwei Teile zerbrochen, die Deichsel war in das Hinterrad gerammt worden und hatte mehrere Speichen zerstört. Das Schaltseil war übel mitgenommen, aber nicht gerissen, der Gepäckträger verbogen. Eine Halterung im Stahlgerüst des Anhängers



Der Verkehr kann sehr gefährlich werden, daher fahren wir immer mit Helm.

Fotos: cfi



Wieder auf der Straße und guter Dinge!



Zu Gast beim Unfallgegner – eine seltsame Situation.

gers war abgerissen. Michael hatte Schmerzen im Arm und in dem Bein, auf das er gefallen war. Doch es war wohl nichts gebrochen. Die Druckstelle an seinem Helm zeugte vom Aufprall – wie gut, dass wir konsequent Helm tragen.

Mittlerweile war trotz unserer Beteuerungen auch ein Krankenwagen eingetroffen: ein uraltes Gefährt mit nichts als einer Pritsche und ein paar Medikamenten an Bord. Ohne ihn irgendwie zu untersuchen, wollten die Sanitäterinnen Michael sofort ein starkes Schmerzmittel spritzen, was wir gerade noch abwenden konnten.

Die Polizei schnappte den Fahrer

Von den Polizisten konnte keiner englisch. Sie versuchten unermüdlich, uns zu überreden, dass Michael ins Krankenhaus gehen soll. Doch das wollten wir nicht. Er war nicht schlimm verletzt – und wie sollte ich mit den Rädern und den Hunden dann hier weg kommen? Ich hatte der Polizei bereits das Nummernschild des Unfallverursachers aufgeschrieben und so blieben wir stur und hofften das Beste.

In den nächsten zwei Stunden passierte nichts, außer dass Regen einsetzte und die Hunde langsam unruhig wurden. Die Sanitäterinnen hatten mich gebeten, ein Dokument in Michaels Namen zu unterschreiben.

Es besagte vermutlich, dass er auf eigene Verantwortung ablehnt, ins Krankenhaus zu gehen. Es war in georgischen Schriftzeichen geschrieben – völlig unleserlich für mich. Jedenfalls fuhren sie danach endlich weg – ohne Michael.

Irgendwann tauchte ein weiteres Polizeiauto auf, auf dessen Rücksitz ein völlig betrunkenen Mann saß: der Fahrer des blauen Opels. Sie hatten ihn tatsächlich gefunden! „Problem no!“ versicherten uns die Polizisten stolz, doch das sahen wir immer noch anders.

Wie sollten wir mit all unseren Sachen zurück nach Batumi kommen, um den Schaden zu reparieren? Und wo sollten wir in der Zwischenzeit bleiben? Wir können wegen der Hunde in kein Hotel. Und in der Stadt zu zelten, ist mehr als schwierig, vor allem für mehrere Tage. Wegen des anhaltenden Regens waren wir mittlerweile durchnässt, durchfrozen und demoralisiert.

Doch dann geschah endlich wieder etwas: Ein Abschleppwagen, der den blauen Opel aufgeladen hatte, tauchte auf. Außerdem kam der Schwiegersohn des Unfallfahrers und versuchte zu vermitteln: „Problem no!“ versicherte auch er. Die Polizisten bedeuteten uns, dass er sich nun um uns kümmern würde, und fuhren davon. Unsere Fahrräder wurden auf dem

Abschleppwagen befestigt, die Hunde kurzerhand in den Opel verfrachtet, und wir fuhren mit dem Schwiegersohn in eine unbekannte Zukunft.

Wir wurden zum Haus unseres Unfallgegners gebracht und dort von seiner Frau gleich herzlich empfangen. Sie bereitete ein Fußbad für Michael und machte sich daran, ein üppiges Abendessen zu kochen. Es mutete uns seltsam an, doch wir sollten hier beherbergt werden, bis unser Schaden repariert ist.

Fladen als Abschiedsgeschenk

Als das Essen fertig war, kam ihr Mann heim – noch betrunkenen als zuvor. Er küsste uns Hände und Stirn und warf zur Versöhnung die Hälfte der guten Mahlzeit auf den Boden: für unsere Hunde. Seine Frau lachte – doch wir konnten nur mit dem Kopf schütteln.

Michaels mechanischen Fertigkeiten war es zu verdanken, dass wir nach drei Tagen schon wieder fahrbereit waren. Die Gastfreundschaft der Familie war trotz allem bewundernswert herzlich. Als wir uns schon verabschiedet hatten, eilte die Frau uns nach und brachte uns drei mit Käse gefüllte Fladen – als Abschiedsgeschenk.

.....
→ Mehr Infos im Internet: www.cycle-for-a-better-world.org